

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 18 (1961)

Heft: [6]

Artikel: Alarm! Spann zusammen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alarm! Spannt zusammen

In nicht allzu ferner Zeit — so las ich kürzlich in einer «Beurteilung der Lage» durch Planungsarchitekten — wird das östliche Mittelland der Schweiz zwischen Winterthur und Olten, ja sogar der Raum zwischen Bodensee und Oberaargau ein einziges weites Siedlungs- und Industriegebiet sein. Man wird zwar noch einzelne Agglomerationen zu erkennen vermögen, aber die grünen Zonen zwischen ihnen werden schmaler und schmaler werden, es wäre denn, man sparte sie auf Geheiss der Behörden aus. Schliesslich müssen die vielen Hunderttausende dieser grossen Zone sich auch noch irgendwo ergehen, erholen, ausruhen können. Deshalb ergeht der Ruf der Planungsfachleute an die Obrigkeit, sich dieser Umstände möglichst bald bewusst zu werden und sich nicht überrumpeln zu lassen von einer wilden Entwicklung, die keinen Zusammenhang kennt, sondern sich in jeder Dorfschaft, in jeder Stadt der genannten Zone eigene Wege bahnt. Dass es sich bei dieser Perspektive nicht um Illusionen oder Phantastereien handelt, mag ermassen, wer die Bodenpreise verfolgt — sie zeigen kräftig steigende Tendenz, denn Land wird allmählich in der genannten Gegend zur Mangelware. Bereits gehen klug disponierende Kommunalbehörden daran, im Hinblick auf künftige Bedürfnisse möglichst viele Terrains in öffentlichen Besitz zu bringen, bevor der Steuerzahler dafür Phantasiereisepreise berappen muss, wie das andernorts (leider) bereits zur Tatsache geworden ist. Weshalb? Weil die Behörden zu lange gezögert haben.

Darunter hat (neben anderen) auch der Bau von Sportstätten aller Art zu leiden. Zum öffentlichen Wohl gehören nach modernen Ansichten nicht nur Spitäler und Altersheime, Jugendhorte und wissenschaftliche Institute, Kläranlagen und Parkflächen, freie Seeufer und allgemein zugängliche Flussborde, sondern auch Spielfelder für Rasenspiele, Turnhallen, Sporthallen, Strand- und Hallenbäder, Robinsonspielplätze und Freizeitzentren mit nicht zu knappen Abmessungen. Alle diese Anlagen brauchen Raum, sollen überdies (um überhaupt ihrer Funktion gerecht zu werden) in der Nähe der Siedlungszonen sein und müssen deshalb beizeiten geplant, der dafür nötige Boden schon jetzt ausgespart werden. Denn man zögert vielerorts (nicht überall!) noch, anzuerkennen, dass der moderne Mensch ein viel grösseres Bedürfnis nach allen diesen Freizeitmöglichkeiten hat als der Mann und die Frau der dreissiger Jahre. Die Mechanisierung des täglichen Lebens in jeder Form schreitet mit enormen Schritten fort, der Mensch verliert rascher als man denkt sein «Bewegungssoll» und erleidet dadurch gesundheitliche Einbussen. Schon zu Dutzenden von Malen ist es wiederholt worden, aber immer wieder muss es als Alarm in die Weite getragen werden: Die Volksgesundheit verlangt einen erhöhten Beitrag vom Sport in seiner Ausprägung als Freizeitbeschäftigung; damit dieser Sport aber die ihm zugeordnete Rolle übernehmen kann, muss man ihm den unbedingt nötigen Raum aussparen. Gewiss: man kann den Menschen aus den Agglomerationen auf Wanderschaft schicken, in die Berge des Juras, in den noch verbleibenden Rest des Mittellandes, in die Alpen und Vor-alpen, aber das genügt bei weitem nicht, denn man muss die Möglichkeit schaffen, dass täglich für den Körper etwas getan werden kann. Und dafür ist die Bereitstellung der Sportstätten (im genannten umfassenden Sinn) Erfordernis Nummer 1.

Die Stadt Zürich hat sich von der Entwicklung über-rumpeln lassen. Eine statistische Untersuchung hat ergeben, dass pro Einwohner der grössten Schweizer Siedlung nur 0,9 m² Rasensportfläche zur Verfügung steht statt 3 m², wie es die eidgenössische Norm vor-

sieht. Man hat also zwei Drittel zu wenig! Etwas besser bestellt ist es mit der Hallenfläche (wobei aber eine moderne Sporthalle fehlt), indem statt der schweizerischen Norm von 0,2 m² pro Kopf der Bevölkerung wenigstens 0,08 m² zur Verfügung stehen, also nicht ganz die Hälfte dessen, was man haben müsste. Nach dem Urteil kompetenter Fachleute ist dieser Rückstand selbst bei grosszügigem Vorgehen (und man hat einigen Zweifel, annehmen zu können, die Zürcher seien in diesen Bereichen grosszügig...) nicht mehr einzuholen.

Dieses Beispiel hat uns zum Wort «Alarm!» im Titel geführt. Denn es sollte nun doch Sorge getragen werden, dass sich Aehnliches andernorts nicht wiederholt. Dazu wird es aber nötig sein, dass sich die (aktiven und passiven) Sportfreunde kräftig auf die Socken machen, die Behörden zu energischem Tun auffordern, aber auch die Bevölkerung aufklärend belehren. Denn gratis bekommt man keinen Boden für sportliche Zwecke reserviert. Wenn man aber zusammenspannt, wenn alle Interessenten das Gemeinsame erkennen, dann kann man sicher zum Ziel gelangen. Wir denken an die Turn- und Sportvereine selber, die sich allerdings zu Interessengemeinschaften und zu Genossenschaften vereinigen müssten; wir denken an grosse Unternehmungen der Industrie, des Gewerbes und des Handels, die ihr Interesse zu bekunden hätten für ihre Arbeiter und Angestellten, Lehrlinge und Direktoren und aus sozialhygienischen Ueberlegungen heraus Sportgelegenheiten schaffen müssten; die öffentliche Hand müsste zweifellos am kräftigsten zugreifen, könnte Toto-Franken zum Fliessen bringen und auch die SLL-Turn- und Sportplatzhilfe beanspruchen. Es gibt Kantone, wo noch andere Finanzierungsmöglichkeiten bestehen, ja für richtig verstandenen Gesundheitssport müssten sich eigentlich auch Krankenkassen interessieren.

Als Fernziele müssen den gutgesinnten und initiativen Zeitgenossen zwei weitere Traktanden mit auf den Weg gegeben werden: die Verwirklichung des «Stadions der offenen Tür» und die Bereitstellung von «Familiensportplätzen», die auszusehen hätten wie ein Sportpark mit den mannigfachsten Möglichkeiten, vom Ping-Pong-Spiel bis zum Volleyball, von der einfachen (kalten) Duschgelegenheit bis zur Feuerstelle (zum Abkochen und Wurstbraten). Gewiss stehen derlei Projekte erst in einiger Entfernung vor uns, und sie haben den Nachteil, die Vermassung des heutigen Menschen zu fördern, statt seine Individualität zu heben — aber es muss auch für solche vorgesorgt werden, die sich nur dann glücklich fühlen und die nur dann etwas für ihr Wohlergehen unternehmen, wenn sie es inmitten einer Herde tun können. — Ein reichhaltiges Programm — greift zu!

-o- in «Tip» Nr. 11/1960.

Wohlstands-Notstand

«Es herrscht Notstand unter der Schale des Wohlergehens. Darum ist er gefährlich; denn man stösst auf Unglauben», so bemerkte die Deutsche Olympische Gesellschaft (DOG) im olympischen Jahr (nach «Die Welt» vom 22. 6. 1960) und folgert aus umfangreichen Erhebungen: «Jedes zweite Kind, das heute in die Schule eintritt, leidet unter chronisch-krankhaften Störungen, die zu Haltungsschäden führen. — Die Kurbedürftigkeit Jugendlicher in den kaufmännischen Berufen stieg in fünf Jahren von 17,8 auf 34,4 Prozent (Verdoppelung!) — Zwei Drittel aller Erwerbstätigen scheiden heute 10 Jahre vor dem Erreichen der Altersgrenze (wegen Arbeitsunfähigkeit) aus dem Berufe aus.»